

# Bolzano und seine Auffassung von der Unsterblichkeit.

Von Prof. Dr. Hahn in Konstanz.

Bernhard Bolzano gehört zu den nicht wenigen Erscheinungen in der Geschichte der Philosophie, die zu ihren Lebzeiten nur von einer kleinen Gemeinde geschätzt wurden und erst später in weiten Kreisen Beachtung fanden. So misst in unsern Tagen die Schule von Husserl und Palágyi dem böhmischen Philosophen eine Bedeutung bei, die er zu seinen Lebzeiten durchaus nicht hatte. Es sind vor allem Bolzanos Gedankengänge in logischen Fragen, die den modernen Philosophen Achtung abnötigten.

So viel wir sehen können, sind Bolzanos Ansichten über das Problem der Unsterblichkeit noch nirgends eingehender behandelt worden. Der Leibniz auf böhmischem Boden, wie Durdik ihn nennt, hat sich eingehend mit unserem Gegenstande beschäftigt. „Durch einen Zeitraum von vielen Jahren habe ich diese Gründe bei mir selbst geprüft, und immer sind sie mir überzeugender vorgekommen“ (Athanasia S. 277).

Die reife Frucht dieser Studien ist die „Athanasia“ (Athanasia oder die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. II. verbesserte Ausgabe. Sulzbach 1838).

## Philosophische Voraussetzungen.

Die hauptsächlichsten Thesen der Athanasia stehen in durchaus organischer Verbindung mit dem philosophischen System Bolzanos. Einige wichtigere Sätze seiner philosophischen Weltanschauung, die die Voraussetzung für die Lehre von der Unsterblichkeit bilden, müssen wir im einzelnen kennen lernen. Zuvörderst meint Bolzano, eine Schöpfung in der Zeit ablehnen zu müssen: „Schon aus dem blossen Begriffe einer Substanz dünkt mir nämlich zu folgen, dass ein Entstehen oder Vergehen derselben nicht stattfinden kann. Substanzen, die einmal sind, müssen zu aller Zeit sein“. Einer der Gründe für die Ewigkeit der Schöpfung steht in inniger Beziehung zu unserem Problem:

„Setzt man von jeder Substanz (mit Ausnahme Gottes) voraus, dass sie einmal zu sein angefangen, so leuchtet von selbst ein, wie sehr hierdurch der Glaube, dass diese Substanzen in Ewigkeit fort dauern sollen,

beeinträchtigt werde. Was einmal zu sein angefangen, kann auch wieder einst zu sein aufhören“ (72).

Das Wesen der Seele wird von Bolzano in der Hauptsache im Sinne der Monadologie von Leibniz aufgefasst. Es gibt fast keine andern Körper auf Erden, „die wir für unorganisch und insofern für tot oder leblos zu erklären berechtigt wären, als die Flüssigkeiten“ (107). „Jede geschaffene Substanz kann mit der Zeit immer vollkommener werden, weil jede von Ewigkeit her schon mit Vorstellungs- und Empfindungskraft versehen ist“ (100). Den Namen einer geistigen Substanz will er nur jeder herrschenden beilegen, d. h. einer solchen, die über eine unendliche Menge anderer eine Art von Wirksamkeit ausübt (106).

Der unmittelbare Ausgangspunkt für seine Beweisführung von der Unsterblichkeit ist ihm die Einfachheit der Seele. In interessantem Aufstieg von unvollkommenem zu immer vollkommenerem Sein in entsprechenden Tätigkeiten der Seele lässt eine psychologisch interessante Betrachtung ihn diese Eigenschaft gewinnen; der ganze Mensch ist ein durchaus einheitliches Ganzes; doch verhalten sich die einzelnen Teile des Körpers verschieden zur Seele, zur höchsten geistigen Tätigkeit. Kein Körperteil, auch das Gehirn nicht, steht im Verhältnis von Ursache und Wirkung zur Seele, zum Denken.

„Wenn ich also z. B. schon an mir selbst erfuhr, dass es mein Denken nicht störe, ob ich die Haare meines Hauptes mir wachsen oder abschneiden lasse, so schliesse ich mit Recht, dass dieses Denken nicht in meinen Haaren vorgehe. Wenn ich Menschen gesehen, die sehr beträchtliche Gliedmassen ihres Leibes, z. B. Arme und Beine, verloren hatten, und darum doch zu denken vermochten, wie ich, so muss ich erkennen, dass auch in diesen Gliedmassen nicht das Denken vor sich gehe“ (28).

Es gilt ihm als streng bewiesen, dass eine einzelne Vorstellung oder ein einzelnes Urteil niemals in einem Ganzen, welches aus mehreren Substanzen zusammengesetzt ist, vor sich gehen kann. Alle Zustände unseres Wesens, die wir in ein Bewusstsein zusammenfassen können, sind vor sich gegangen in einer Substanz, sind Zustände einer und derselben Seele (79).

### Der Tod als Uebergang zum andern Leben.

„Dasjenige etwas, das in uns denkt und empfindet, ist eine eigene, von der Materie unseres Leibes wesentlich unterschiedene und durchaus einfache Substanz, welche eben darum noch fort dauern wird“ (124). Aus dem Satze, in den Bolzano seine wichtigsten Gedanken über das Wesen der Seele noch einmal resumierend zusammenfassen möchte, klingt eine entschieden dualistische Note im Sinne der aristotelischen Auffassung. Doch bleibt der Verfasser der Athanasia seiner programmatisch hingestellten These nicht treu: Das Phaenomen des Todes, des Uebergangs von diesem Leben zum andern, steht ganz in der Beleuchtung monadologischer Auf-

fassung. Es lässt sich nach ihm mit sicheren Gründen dartun, „dass die Seele weder bei unserem Absterben noch bei sonst irgend einer Veränderung, die ihr noch in der spätesten Zukunft bevorsteht, jemals von aller Verbindung mit einem Leibe werde losgerissen werden“ (125). Der Leib ist dasjenige Seelenorgan, dessen sich die Seele unmittelbar bedient (125). Wie viele Teile des Leibes uns auch im Tode entrissen werden mögen, gerade diejenigen, die auf das innigste mit der Seele verbunden sind, wird sie behalten (159). Bei dieser Auffassung ist der Prozess des Todes unschwer zu erklären: Es geht bei diesem Ereignis nichts wesentlich anderes vor, als was uns, nur in geringerem Masse, täglich begegnet. Das besondere besteht bloss darin, dass bei weitem beträchtlichere Teile auf einmal abgestossen werden, eine solche Menge, wobei der noch übrig bleibende Teil für die bloss irdischen Sinne nicht ferner wahrnehmbar ist (134).

Der Zustand, den Bolzano auf den Tod als wahrscheinlich folgend annimmt, der sogenannte Seelenschlaf, ist eine ganz natürliche Folge dieses Prozesses: Der Leib trennt sich ja nicht von der Seele, eine feinere sublimere Art des Körpers folgt der Seele in das Jenseits. Die bei dem immerhin umfassenden Auflösungsprozess eintretende vollständige Erschlaffung des Organismus, die Todesmüdigkeit, zeitigt zunächst einen Schlafzustand, ist doch schon nach der wahrscheinlichen Meinung der Physiologen der gewöhnliche Schlaf eine Folge der Ermüdung.

Doch kann der Seelenschlaf nur ein vorübergehender Zustand sein; sobald die Kräfte des sublimierten Leibes sich wieder erholt haben, wird er behoben werden. Neben diesem mehr physiologischen Grunde sprechen viele andere, höhere Güter des Menschen tangierend, für unsere Annahme; die ganz allgemeine, für den Leib und die Seele hervortretende Tendenz auf Vervollkommnung ist einer der wichtigsten. Wen der Seelenschlaf umfängt, „erwacht in einiger Zeit und zwar mit neuen, bisher noch nie gehabten Kräften, denn er erwacht nicht mehr in dieser irdischen, sondern in einer Umgebung von anderer Art, erregt, befreit von der Last des Leibes, der ihm zuletzt schon drückend geworden, erwacht voll frischen Kraftgefühls, um einen neuen Leib sich zu bauen, und ein reiferes Leben als dieses irdische war, zu beginnen!“ (276)

Auch nach dem Schicksalsereignis, das wir für unsere Welt der Anschaulichkeit Tod nennen, wird der Leib manche Umgestaltungen erfahren. Es gibt gewissermassen ein Sterben nach dem Tode. Wir sollen ja mit unserem Wesen in das Unendliche fortschreiten, was doch wohl nur möglich ist, wenn wir auch für die körperliche Sphäre manche Werkzeuge ablegen und neue aufnehmen. Damit ist auch das andere gegeben, dass wir „unsern Aufenthaltsort unendliche Male ändern, und vielleicht alle Himmelsräume nach und nach durchwandern“ (211). Die Frage nach dem Orte unseres Aufenthaltes ist aber nur von untergeordneter Bedeutung,

viel wichtiger ist die andere, „mit welchen Kräften wir dort ausgestattet sind und in welchem Zustand wir uns befinden werden“ (143).

Vor allem ist ausser Zweifel, dass auch das künftige Leben ein Leben der Tätigkeit und des Leidens, ein Leben des Einwirkens auf unsere Mitgeschöpfe und der Einwirkung anderer auf uns sein werde (144).

In welcher Weise sich nun unsere Persönlichkeit im andern Leben entfalten wird, wie sie ihre Kräfte, besonders die höheren Seelenkräfte, mehren und zu immer höherer Vollkommenheit emporführen kann, soll uns nun alsbald beschäftigen.

### **Die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit nach dem Tode.**

Unzertrennlicher Begleiter der Seele durch die andere Welt bleibt der Leib. Seine Rolle ist die des durchaus gefügigen Dieners und Knechtes. Für die besondere Struktur des Körpers in diesem Zustande ist die Hauptmonade, Seele genannt, die vornehmste unter den vielen Ursachen (206). „Wenn wir schon hier auf Erden im Stande sind, einiges, nicht eben das wenigste, zur Vervollkommnung des Leibes sogar mit deutlichem Bewusstsein beizutragen, so ist nicht zu zweifeln, dass wir auf höheren Stufen des Daseins bei der Bereitung desselben nicht bloss nach dunklen Vorstellungen, sondern nach klaren Begriffen und mit Ueberlegung vorgehen werden“ (208). In Einzelheiten, die besonderen Bestandteile, die Kräfte und die Gestalt anlangend, will Bolzano nicht eingehen, weil es an hinreichenden Gründen mangelt (209). Nur einem Gedanken, der modern anmutet, gibt er noch Raum: Unsere Sinne werden wohl vermehrt und verfeinert werden (209).

Diejenigen Teile des Leibes, die der Seele am nötigsten und deswegen mit ihr wohl am innigsten verbunden sind, wird sie für das Jenseits behalten; dazu dürfen wir wohl sicher vor allem das materielle Substrat für die Gedächtnisdispositionen rechnen; nirgends ist wohl ein innigerer, feinerer Kontakt zwischen Geist und Körper zu konstatieren, für das eigentümliche menschliche Geistesleben ist dieser Teil der Materie unentbehrlich. Damit ist es für Bolzano ein leichtes, die Möglichkeit der Rück Erinnerung im andern Leben mit triftigen Gründen darzutun; alle Umstände für die Reproduktion im psychologischen Sinne sind vorhanden. Die Vorbedingungen für die Weckung der Dispositionen im andern Leben gibt er fast in der gleichen Weise und im gleichen Umfang wie eine moderne Psychologie für unseren irdischen Zustand (154—155).

Die Voraussetzungen für die Betätigung der höheren Seelenkräfte sind vorhanden: das Reich des Lichtes und der Farben und Töne steht wenigstens in der Form der Reproduktion dem Geiste zur Verfügung. Es erübrigt nur noch, die etwaigen Unterschiede gegenüber unserem jetzigen Zustande hervorzuheben:

Begriffe, die durch Abstraktion aus der Sinnenwelt gewonnen wurden, werden zu grösserer Klarheit und Bestimmtheit geläutert werden; wir verfügen im irdischen Zustand bei weitem mehr über dunkle als klare und deutliche Vorstellungen (150). Begriffe und Urteile hingegen, die wir aus blossen reinen Begriffen bilden, werden wir ewig nicht abzuändern brauchen, wenn wir sie jetzt mit der gehörigen Vorsicht bilden. „Nicht etwa jetzt nur urteilen wir, sondern in alle Ewigkeit werden wir urteilen, dass ein Gott sei, ein Wesen, das mit der vollkommensten Weisheit und mit der unbegrenztesten Macht die höchste Heiligkeit verbindet“ (149).

Wird die Gefahr des Irrtums in diesem Zustande vollständig beseitigt sein? Die gewöhnlichste Gelegenheit für uns, in Irrtum zu verfallen, ist dann gegeben, wenn wir auf blosser Gründe der Wahrscheinlichkeit hin urteilen müssen. Auch in jenen „höheren Regionen“ werden wir aber zuweilen genötigt sein, nach blossen Gründen der Wahrscheinlichkeit zu entscheiden. Seltener, das lässt sich wohl behaupten, seltener und immer seltener wird uns der Irrtum beschleichen; aber ganz über die Gefahr desselben erhaben werden wir niemals sein (147).

Die Veränderungen in der Sphäre unseres Gemütes (nach Bolzano Empfindungsvermögen) bedeuten nicht so sehr eine Bereicherung der Gefühle in quantitativer Hinsicht, sondern eine Läuterung und Veredelung nach „ihrer Natur und den Entstehungsursachen“ (169). Nicht ganz folgerichtig, wie uns scheint, will Bolzano jede Art von sinnlichen Freuden vom jenseitigen Zustande ausschliessen. Vieles von dem, was uns auf dieser Erde reizend und angenehm ist, wird uns in einer andern Welt gleichgültig sein, ja sich wohl gar in einen Gegenstand des Ekels und der schmerzlichsten Gefühle für uns umwandeln (169). Die Welt der von der Psychologie geistige Gefühle genannten Kategorie wird sich besonders aufthun. „Von den Vergnügungen, die wir auf Erden kennen, werden uns also in das andere Leben hinüber durchaus nur solche geistige Freuden begleiten, die sich auf richtige Begriffe gründen, und die wir eben deshalb vor der Vernunft in aller Rücksicht rechtfertigen können“ (171). „Alles, was wahr, alles, was schön, was sittlich gut, was überhaupt vollkommen ist, wird uns erfreuen. . . . So dürfen wir mit allem Rechte schliessen, dass die Beschäftigung unseres Geistes mit Gott dort in dem feineren Zustande, dass das lebendige Anschauen seiner Vollkommenheiten dort unseren süssesten Lohn und unsere höchste Seligkeit ausmachen werde“ (172).

Aus der Welt der Gefühle werden vor allem unsere Wünsche und Begierden geboren. Wenn aber unsere „Empfindungen“ (Gefühle) geläutert und veredelt werden, so ist nicht minder gewiss, dass auch in unseren Wünschen und Begierden eine sehr vorteilhafte Veränderung sich ergeben wird. Der klaffende Widerspruch zwischen unsern Begierden und den Forderungen unseres höheren Strebevermögens (Bolzano unterscheidet hier scharf und nachdrücklich) wird beseitigt werden. Dem Guten werden „aus

den Bedürfnissen, welche er fühlt, nur neue Antriebe zum Guten und neue Quellen künftiger Freude entspringen“ (173).

„Wo sich Vernunft befindet und mit ihren Pflichtgeboten auftritt, da ist — sie mag gehört oder nicht gehört werden, — ohne Zweifel Wille“ (191). „Unser Begehren und Wünschen ist immer und notwendig nur auf dasjenige gerichtet, wovon wir uns, sei es mit Wahrheit oder nur irriger Weise, vorstellen, dass es uns angenehm oder nützlich sein werde“ (176). Soll unser Begehren aber wirklich Willensentschluss, Willenshandlung im eigentlichen Sinne werden, dann kommt es darauf an, ob auch unsere Vernunft die Handlung für gut und recht erklärt oder nicht (157). In Bolzanos weiteren Ausführungen über den Willen und seine Betätigung nimmt die Betrachtung über Determinismus und Indeterminismus einen so breiten Raum ein, dass es über den Rahmen unserer gesteckten Aufgabe weit hinausginge, uns eingehend damit zu befassen; es erübrigt nur noch als Resultat hervorzuheben, „dass wir im andern Leben zu dem Besitze einer Freiheit gelangen werden, welche noch ungleich grösser sein wird, als wir auch bei dem tugendhaftesten Menschen auf Erden antreffen“ (195).

Für die volle Entfaltung der Persönlichkeit ist es unerlässlich, dass das einzelne Individuum in eine Umwelt hineingestellt wird, der gegenüber es sich gebend und empfangend verhält. Als echter Leibnizianer gibt Bolzano dem Gedanken einen umfassenden Ausblick: Der wechselseitige Zusammenhang, der zwischen allen Substanzen des Weltalls stattfindet, hat zur Folge, dass wir durch jede unserer Handlungen in unserer Umgebung Veränderungen bewirken, welche in das Unendliche gehen (216). In unserer Umwelt werden wir besonders als Gebende mit Wesen in Beziehung treten, die unter uns sind. Mit unserem Leibe wurzeln wir ja in der Welt der Materie, die nicht den gleichen Vollkommenheitsgrad zeigt, wie der Mensch als Ganzes eingeschätzt (220).

Die Eigenart als Gesellschaftswesen erfordert vor allem den Verkehr mit Seinesgleichen. Der Verkehr mit ihnen „wird zur Gewissheit durch den einzigen Umstand, dass wir auf dieser Erde unter so vielen tausend und tausend Arten der Wesen nicht ein einziges finden, das nicht mit Seinesgleichen verkehrt“ (218).

Unser Gemüt legt besonders die Frage nahe, ob mit denjenigen, die uns die Natur und häufiger Umgang näher gerückt habe, ein Wiedersehen und ein Verkehr möglich wird. Bolzano ist geneigt, auf blosse Vernunftgründe hin, die Frage zu bejahen. Eine gewisse Verbindung herrscht ja auch zwischen zwei Gliedern, von denen das eine noch auf Erden weilt, das andere den Schritt in das Jenseits getan hat. Eigentlich ist der Eintritt in das andere Leben nicht ein Verlassen der Lieben, sondern sie werden bloss aus dem Auge verloren (229). Der Verkehr wird ein veredelter, die Liebe wird von allen Schlacken der Selbstsucht gereinigt.

Zuversichtlich dürfen wir hoffen, dass uns im andern Leben ein Umgang mit Wesen verstattet sein wird, die sich auf einer höheren Stufe als wir befinden (221).

### Die Existenz Gottes und die Offenbarung in ihrer Bedeutung für die Unsterblichkeit.

Die Natur unserer Seele, ihre Anlagen und Kräfte geben uns hinreichend Gewähr für die Fortexistenz nach dem Tode. Abschliessend gibt Bolzano seiner Fragestellung über die Tatsache der Unsterblichkeit noch die folgende Wendung: In welcher Beleuchtung erscheint unser Problem, wenn wir seine Bedeutung von der Existenz Gottes, des Wesens, „von dem es allein abhängt, dass wir vorhanden sind“ (248), abhängig machen?

Auf folgende wichtige Punkte meint er besonders hinweisen zu sollen:

„Der Weisheit, Güte und Heiligkeit des höchsten Wesens entspricht es, dass eine Substanz, welche einmal da ist, fortwährend da sei, und ebenso notwendig ist es, dass sie fortwährend wirke“ (250).

Bei der Geistesnatur ist es selbstverständlich, dass das Leben im Jenseits in innerem, organischem Zusammenhang mit dem irdischen Dasein steht. Es entspräche nicht der Weisheit des höchsten Wesens, wenn wir Folgen und Nachwirkungen vorfinden würden, ohne zu wissen, aus welchen Ursachen sie entspringen sind.

Besonders weiss Bolzano den Gedanken der Vergeltung des Guten und Bösen in dieser Beleuchtung wirkungsvoll zu betonen: „Soll Gottes Allmacht keine grössere Belohnung für den Tugendfreund haben, wenn ihn die langsame Glut in Phalaris' Ofen verzehrt, als das Bewusstsein, dass er unschuldig leide? Und der Tyrann, soll er genug bestraft sein damit, dass eine leise Stimme in seinem Inneren ihm sage, dass er nicht recht daran tut?“ (256).

Es ist also die Folgerung nicht leicht von der Hand zu weisen, „dass wir auf dieser Erde nicht einmal denjenigen Grad der Vergeltung antreffen, der allem Anscheine nach doch wirklich stattfinden könnte, und den uns Gott, wenn das Bewusstsein unserer Persönlichkeit im Tode aufhört, kaum ohne Ungerechtigkeit entziehen dürfte“ (256).

Durch jedes tragische Schicksal, „das ein aufrichtiger Freund der Tugend erfährt, spricht Gott zu uns, dass es ein anderes Leben und eine Rückerinnerung gebe, und dass erst dort das eigentliche Land der Vergeltung sei“ (258).

Ueberhaupt ist es dem gütigsten der Wesen Gesetz, seinen Geschöpfen jedes Vergnügen, das unschuldig ist, zu gewähren (259). Vom Gotte der Liebe dürfen wir deswegen gewiss erwarten, dass wir alle Guten, und alle, die wir mit reiner Gesinnung lieben, in der andern Welt wieder finden (258).

Ethische Forderungen der Menschennatur besonders stark zu fundamentieren, sind die Motive geeignet, die uns die Offenbarung bietet:

„Durch den Glauben an Unsterblichkeit gewinnen wir nicht nur ein jeder in unseren eigenen Augen, sondern auch alle unsere Mitmenschen gewinnen in unserer Vorstellung eine Wichtigkeit, die im Verhältnis zu dem entgegengesetzten Falle unendlich gross ist. Nun ist der Mensch uns nicht mehr ein Wesen, welches gleich einem Schattenbilde an der Wand vorüberleitet, heute noch war und morgen verschwunden sein wird“ (267).

Auch jede unserer Handlungen erscheint uns nun unendlich wichtiger, denn jede veranlasst theils in uns selbst, theils in unsern Mitmenschen Folgen, die sich auch in die Ewigkeit erstrecken (267).

Durch den Glauben an die Unsterblichkeit gewinnt auch unser Glaube an die Gerechtigkeit Gottes; denn wenn es kein anderes Leben gibt, so ist das Missverhältnis zwischen Tugend und Glückseligkeit einer der stärksten Einwürfe gegen die göttliche Gerechtigkeit (268).

Wie einst der Glaube an Unsterblichkeit unseren eigenen Tod erleichtern wird, wofern wir gut sind, so tröstet er uns auch bei dem Hinscheiden unserer Lieben so kräftig, wie es nichts anderes vermag (270).

### **Ethische Bedenken gegen die Lehre von der Unsterblichkeit.**

Gegen die wuchtigen Postulate für die Unsterblichkeit, die die höchsten ethischen Werte sicher stellen müssen, vermögen etwaige Einwendungen kaum Eindruck zu machen. Bolzano würdigt einige von ihnen einer besonderen Behandlung:

Wenn kein anderes Leben erhofft würde, würden wir die Zeit des gegenwärtigen Lebens besser zu Rate ziehen (270).

Der Unsterblichkeitsglaube könnte leicht die Versuchung zum Selbstmord nahelegen, um sich möglichst bald den Eingang zur Seligkeit zu eröffnen (274).

Der Tyrann, der Tausende hinmorden lässt, könnte seine Schandtat mit dem Hinweis beschönigen, dass er ein Wohltäter, ja der grösste Wohltäter der Gemordeten wäre (271).

Doch das erste Bedenken hätte bloss einiges Gewicht, wenn der Diesseitszustand nicht in innerem, organischem Verhältnis mit der jenseitigen Zukunft stände, so dass unser Leben eine Vorbereitung des vollkommenen Zustandes wird (272).

Gegen den zweiten Einwurf betont der Verfasser der Athanasia, dass Vernunft und Christentum den Selbstmord als ein verabscheuungswürdiges Verbrechen hinstellen (273).

Bolzano könnte diesem Einwurfe gegenüber auch noch das Argument wirkungsvoll verwenden, das er bereit hält gegen den letzten Einwurf:

„Nur darum pflanzte der gütige Vater des Weltalls allen Geschöpfen den Trieb zum Leben ein, einen Trieb, sich auf der Stufe des Daseins, auf der sie einmal stehen, so lange als es nur möglich ist, zu erhalten. — Und gleichwohl sollte sich nicht gröblich versündigen wider Gott selbst, wer irgend einem dieser Geschöpfe, die der Allmächtige hier zu herrschen bestimmt hat, die kostbare Zeit, — auch nur um eine Stunde verkürzt?“ (274).

Darum sind wir durchaus berechtigt, in den beredten Zeugnissen für die Unsterblichkeit „wirkliche Zeichen des Willens Gottes“ zu sehen, „dass wir sie annehmen sollen“ (276). Wer sie in entsprechender Weise auf sich wirken lässt, dem gelten die wirkungsvollen Schlussworte der Athanasia: „Sinke nieder auf Deine Kniee und danke dem Vater des Weltalls für beides, dass er Dich schuf zur Unsterblichkeit, und dass er es auch Dich hat erkennen lassen! Gelobe ihm aber zugleich, von nun an Werke zu üben, die eines Unsterblichen wert sind, damit Du einst in jenen höheren Gegenden die Betrachtungen segnest, durch welche Du zuerst Deines unsterblichen Wesens Dir deutlich bewusst worden bist!“ (278).